

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 33 (1907)
Heft: 17

Artikel: [s.n.]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-440657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich bin der Düsteler Schreier
Und lobe die Post, in Betracht.
Doch sie jetzt das Zeitungsporno
Etwas billiger hat gemacht.

Es ist ja kein großes Opfer
Was sie dem Publikum bringt;
Besonders wenn sie bei Andern
Auf besserer Ordnung dringt.

Zum Beispiel: 's ist nicht in der Ordnung
Wenn dienstlich und portofrei —
Wie's auch schon ist passiert,
Werbißt wirb Freibenterei.

Wenn Einer verlobt sich, macht Hochzeit
Und Kindstaufe später noch hält,
Der zahlt' wie wir Andern das Porto
Und bringe den Staat nicht ums Geld.

Der Hurrah-Pump.

Wenn wieder man muß Millionen
pumpen —
Na wenn schon, denn schon, dann mit
Hurrah!
Denkt schneidig Michel und leert seinen
Humpen
Auf die Zukunft, die dunkle in Afrika...

Neue Zürcher-Zeitung Nummer Hundert!
Über diese Zahl bin nicht verwundert,
Wenn ein Schreibsuhlt, ein hochverehrtes
Dich verziert bei „Handel und Verkehrtes.“
Möggen Müller fröhlich nach St. Gallen
Ganz nach seinen heißen Wünschen wullen,
Händler dürfen wo sie wollen kaufen,
Er wird uns den Bodensee nicht kaufen.
Mag der Herr nach seinen groben Wizen
In St. Gallen auf dem Kornfack sitzen,
Oder wie ein Esel Säcke tragen,
Ihm ist weiter gar nicht nachzufragen.
Ich, das alte und solide Kornhaus,
Breche niemals über Dich in Zorn aus;
Niemand klimmt sich im schönen Norschach
Was der Welt ein fader Spötter vormach!

O Tannenbaum.

O Gummischuh, o Gummischuh,
Du sanfter Leisestreiter!
Du deckst den Fuß zur Regenzeit,
Und auch im Winter, wenn es schneit,
Du Freund bei schlechtem Wetter.
O Polizei, o Polizei,
Du ärgertest uns empfindlich!
Marofka will ja nichts von Dir,
Du bist ein Neuberber auch hier,
Wir bitten, sei verschwindlich.
O Königin, o Königin
Wir wollen einen Knaben!
Die Spaniolen münchnen ihn,
Mach' solche Hoffnung ja nicht hin,
Was Andres holten Raben.
O Mägdelein, o Mägdelein,
Du wärest nicht willkommen!
Die Prinzen dürfen stolt und stinks
Sich frei vermählen rechts und links,
Für Dich wär's nicht zum Frommen.
O Nikolaus, o Nikolaus,
Die Läuse sind zum Grauen!
Drum brauch' den Kosakenkamm,
Der sträßt die dumme Duma stramm,
Bevor sie wagt zu brausen.
Helvetia, Helvetia,
Ich wünsche viel Vergnügen!
Die Greine greint, will Deine Wahl,
Wer wählen muß hat halt die Dual,
Und hinten murrt der Splügen. Falf

Von Zufalls-, Glücks- und Gottesgnaden.

Die Leute, die der Zufall einer günstigen Konjunktur am Anfang ihrer Unternehmungen gehoben, getragen und auf Lebenszeit reich gemacht hat, lassen sich im allgemeinen in drei Klassen einteilen:

Die einen, die großen, edlen, einsichtigen Naturen erkennen den Zusammenhang der Dinge, wissen, daß nichts als der natürliche Zufall sie über andere pekuniär hab und bleiben bescheiden.

Die andern, die mittelmäßigen, gewöhnlichen, beschränkteren Durchschnittsmenschen schreiben ohne viel Nachdenken ihr „Vorwärtskommen“ einfach dem „Glück“, ihrem Glück zu, — das sind die naiven Prozen. Sonst harmlos, werden sie doch manchmal dem Gemeinwohl gefährlich durch dunkelhaften uneinsichtigen Missbrauch der Macht ihres Reichtums.

Die dritten aber, die kleinen, gemeinen, sonst saudunnen, aber instinktiv fuchsenschlauen Kreaturen werden je reicher, desto raffinierter und hochmütiger, haben bald heraus, daß in gewisse „höhere Kreise“ der Weg der Frömmigkeit führt und lassen leisetreten dann stets durchblicken, daß „Gottes Gnade sie sichtbarlich gesegnet“, — das sind dann die immer gefährlichen „Wölfe im goldenen Oließ“...

Wer nun etwas „Verstehtsdumich“ hat, wird wissen, in welchen politischen Parteien man je diese drei Klassen der von Zufalls-, Glücks- und Gottesgnaden Gesegneten finden kann. — — —

Hoch verehrliche Redaktion!

Wie ich da in den Zeitungen lese, daß die Friedens-Kohn-Gräßlichten an der privaten Tagung in Amerika sich weidlich durchgeprügelt haben, weil sie über die Hauptfriedensargumente sich nicht einigen konnten, da habe ich altherziger Zeitungen wieder einmal gründlich die Schleife massiert, d. h. à discretion gelacht. Nette Friedenshelden, die im Kampfe der friedlichen Ideen die Milch der frommen Denkungsart verlieren und zum Kriege übergehen, aus der holdseligen grauen Theorie in die blutrünstige Praxis hinüberhumpeln und sich mit faulen Eiern bebesenwerfen.

Es ist aber diese Newyorker Friedens-Kohnferenz ein böses Omen für die der Diplom-Automaten im Haage drunter, eine verbängnisvolle Generalprobe für die Hauptaufführung des Friedensdramas, Lustspiel in 11 Aufzügen nebst einem ebenso langen Vor- und Nachspiel, in dem der Zar nicht den Regisseur markiert. O! herziger! das ist übrigens gar nicht so fatal, wenn sich die „Friedler“ weidlich durchgeblaut haben; denn wie könnten die sonst wissen, wie der Friede schmeckt, wenn sie nicht vorher im Kriege mit einander das Gegenteil achten gelernt hätten. Ich hab's ja immer und immer prophezeit, daß es mit der Haager Kohn-Ferenz, übrigens, genau untersucht ein ungarischer Name, nicht weit her ist, trotzdem ich bisher die Berliner erste Wahrsageschule nicht besucht habe.

Ja, ja, da soll das Prophetentum künstlich wie Cholerabazillen gezeichnet werden, womit zweifellos einem dringenden Bedürfnis entgegengekommen wird. Da wird nämlich theoretisch und praktisch lang und breit doziert, wie man prophezeit und die Zukunft entschleiert. Man lernt aus den Karten, aus Blei und Kaffeesatz, aus der Hände Gestalt hochwichtige Dinge voraus erkennen. Daß die Jünger der Wahrsagekunst Geschäfte machen werden, ist nicht zu bezweifeln, da ja bekanntlich die Dummen nie alle werden. Schließlich halte ich von dieser Wahrsagerei nicht viel mehr wie von der Friedens-Kohnferenz, deren Notwendigkeit mir immer weniger einleuchtet. Ob Krieg oder Frieden, das ist schließlich ja ganz egal. Ein jeder fühlt in seinem Leben einmal das Bedürfnis nach Sparsamkeit und will dann abräumen. Mir speziell geht es bereits jeden Monat mehr als einmal so, aber ich komme immer zu spät, da in meinem Gelbbeutel jeweilen schon gründlich abgeräumt worden ist. Ich habe lediglich etwas viel Merkwürdigeres als diese Abrüstungsaufklärungsbimbelsummeleien erlebt. „Hier hast Du Geld, Liebste,“ sagte ich freigiebig, wie ich sein kann, je nach dem, zu meiner Frau. „Ich brauche keines,“ erwiderte sie. „Aber, stebes Herz, nimm doch diese Hundertfrankennote und kaufe Dir, was Dich nur freut.“ — „Danke schön, etn andermal vielleicht, aber heute bleibe ich zu Hause und sehe zum Haushalt,“ entgegnete sie mir mit särtlichen Tönen. Da bin ich aufgemacht und fand, daß ich nur geträumt hatte — einen seligen Traum! Gewiß doch ein seltenes Ergebnis, viel merkwürdiger als die Zürcher Stadtratswahlen, wo die roten Sozi so triumphiert haben und darauf in Massen — zum Trost — spazieren gegangen sind. Wenn erst die Weiber, alle die vielen selchen Dienstmädchen stimmen dürfen, dann werden sich diese Wahlen erst recht interessant gestalten. Wer über 40 Jahre alt ist und sich nicht darüber ausweisen kann, daß er einen Tanzkurs mit Erfolg, summa cum laude, absolviert und ein Examen im Klissen bestanden hat, der ist überhaupt dann zumal nicht wählbar. Dann erst bricht das goldene Zeitalter an, juhu, wo die Unterröcke und Korsette herrschen, womit ich verbleibe Ihr ergebener

Xaverius Trülliker, Dienstmännchen in spe.

Zwä G'sätzli.

Landsg'mänd' Hondwil! mach mer no fü Tazä! Ufchlöh tuet dä Ufslot! — muest meh zallä,
Fott mit denä hochrä Wirtsbüstazä! Nää bigoh, das lönd mer füls nöd g'sallä!
Wird das Wirtspatent so chäpers tüür, Worst ond Wy chost mehner, so wird's cho,
Nint dä Wirt nöd fuul dä Gast däföür. Z'Hondwil will i dänn dä Hond abloh!

Auf einen künftigen Schwieger-vater.

In Dietikon, wie uns die Zeitung sagt,
Ist junger Mann des Mordversuchs beschuldigt.
Auf seinen Zukunftschwiegervater (schändlich!)

Hat er geschossen, wirklich unverständlich!
Du lieber Gott, ein Künftiger ist künftig;
O Vater! — sei doch nicht so unvernünftig.

Wier Knaben gingen durch das Korn
Der Eine rechts, der Zweite vorn,
Dem Dritten gefühl es hinten lieber
Der Andere hieß hingegen — Klöti.

Chueri: „Helf Gott Rägel. Händers letsthii au glese vo dem
Italiener wo finer Frau meh
oder weniger d'Nasen abbisse
hätt?“

Rägel: „A Schand und ä Spott
ischt es, daß mer en ere Frau ä
so öppis chan athue und nüd
meh g'straft wird und sää isch
es.“

Chueri: „Mag si wohl verträge
weg em ä so ä Zippeli; da
ist halt nüd gleich, wie wenn Eu
Guere Rosehördöpfel ab-
bisse wurd, für sää gäb's scho
meh.“

Rägel: „Und für Gueri Rande?
Ihr müend würli von Nase
reden, Ihr, ja woll. Wenn's
umkehrt gsi wär, daß d'Frau
ihm dä Naszipfel nu abisse
hätt', verschwiegen ab, so wär
sie zu Lebenslänglichem
Mußchritte verurteilt worden.
Aber ebe, so lang nu's Manne-
volch g'schied gnueg ist zum
Gschworni gä, so —“

Chueri: „Bittene Fräulein Rägel,
a derige glinden Urtheile sind
Ihr i dr Eierbrecht obe
gschuld mit Guerer verrückte
Psychimaterie.“

Rägel: „Pardon, ich la mi nüd
mit em Burghölzli verwechsle
und sää la ni und übrig's wie
so Psychimaderie?“

Chueri: „Hä ja, die Gschworne
händ ja unver schuld eti
Gmüetsufregig agnoh, das
wär brezis, wenn ich Eu —“

Rägel: „Ja, über das las si rede,
wenn Ihr mich ä so gottver-
gese vertäubed, bin ich ämel
nüd g'schuld oder?“

Chueri: „Lönd mi doch ä us-
rede —, wenn ich in ere uver-
schuldete Gmüetsbiwegig
Eu die 3 große Rettig nichmti
und mit absahrti“ (mit denselben
gegen die Schippe ab.)

Rägel: „Heh hebede! Wenn i en
doch nu au nimme zum Stand
zue ließ, dä Uflath!“